

Geraubte Würde zurückgeben

Freunde Sprendlingens erinnern mit Tafel an Euthanasieopfer aus den Stadtteilen

VON NICOLE JOST



Am Jüdischen Friedhof gibt es jetzt eine Gedenktafel für die Euthanasieopfer der Nazis. Gigi Eschmann legte gestern in der kleinen Gedenkfeier Blumen für die Opfer nieder. Fotos: JOST

Dreieich – Am Eingang des Jüdischen Friedhofs in Sprendlingen erinnert seit dieser Woche eine Gedenktafel an die Euthanasie-Opfer der Nationalsozialisten aus den Dreieicher Stadtteilen. Die Freunde Sprendlingens haben sich, mit Unterstützung des Geschichtsvereins in Buchschlag, mit den Biografien der damals in Dreieich lebenden Menschen beschäftigt, die aufgrund ihrer psychischen Krankheit oder ihrer geistigen oder körperlichen Behinderung von den Nazis im Zeichen der „Rassenhygiene“ unter der Tarnbezeichnung T9 ermordet wurden.

Wilhelm Ott, Vorsitzender der Freunde Sprendlingens, hat gemeinsam mit seinem Stellvertreter Winfried Ossner und Heidi Keller rund ein halbes Jahr in unzähligen Stunden im Stadtarchiv, im Staatsarchiv in Wiesbaden und auch in der Gedenkstätte Hadamar die Lebensgeschichten und den Tod von

Georg Lauer (1890 geboren in Götzenhain; gestorben am 29. Mai 1941 in Hadamar), Justine Kother (1896 geboren in Sprendlingen; gestorben am 16. Mai 1941 in Hadamar), Philipp Stroh (1896 geboren in Sprendlingen; gestorben am 6. Juni 1941 in Hadamar), Elisabeth Fricke (1903 geboren in Sprendlingen; gestorben am 6. Juni 1941 in Hadamar) und Annemarie Preusse (in Sonderburg geboren, sie hat in Buchschlag gelebt und ist im Mai 1943 in Obrawalde in Polen gestorben) erforscht.

„Man hat sie als minderwertig bezeichnet, als ‚Schädling im gesunden Volkskörper‘. Man hat sie ihrer Menschenwürde beraubt. Sie erhielten keine Grabstätte, ihre Namen waren nur in den Akten der Anstalten festgehalten“, berichtet Wilhelm Ott. Die Freunde Sprendlingens möchten den Euthanasie-Opfern aus Dreieich mit den Namen auf der Tafel, die an einem Stein befestigt ist, einen Teil ihrer Identität und ihrer geraubten Würde zurückgeben. „Wir wollen ein Zeichen gegen das Vergessen setzen und daran erinnern, dass die Menschenwürde jeden Tag aufs Neue verteidigt werden muss. Wir haben die Pflicht, uns dafür einzusetzen, dass jeder Mensch in seiner Einzigartigkeit und Würde geachtet wird – unabhängig vom Gesundheitszustand, dem Alter der Religion, der sexuellen Neigung oder der Herkunft“, mahnt Ott. Winfried Ossner berichtet, wie beklemmend die Forschung in Hadamar war, wie sie in den Räumen standen, in denen die Menschen mit Gas getötet wurden. „Die sogenannten grauen Busse, mit denen die Euthanasie-Opfer abgeholt wurden, waren in Sprendlingen bekannt. Sie waren abgedunkelt, man konnte nicht erkennen, wer darin saß, aber man wusste, was mit den Menschen geschah“, hat Ossner recherchiert.

Die Geschichte von der Buchschlagerin Annemarie Preusse sticht aus den Biografien heraus, weil ihre Mutter sich lange für sie eingesetzt hat, offensichtlich wusste, was mit den Menschen in Hadamar geschah. Sie wollte das Leben ihrer Tochter retten und den Abtransport nach Hadamar im März 1941 verhindert. Annemarie Preusse lebte in verschiedenen Heimen, ein Jahr zu Hause in Buchschlag und wurde dann in der Evangelischen Stiftung Tannenhof bei Remscheid aufgenommen. Von dieser Anstalt war bekannt, dass sie nicht an dem NS-Euthanasie-Programm teilnahm. „Aber auch die Mutter konnte nicht verhindern, dass man Annemarie Preusse im Mai 1943 in die Heil- und Pflegeanstalt Obrawalde in Polen verlegte“, berichtet Heidi Keller. Die Patienten, die nicht arbeitsfähig waren, wurden nach der Ankunft getötet.

Bürgermeister Martin Burlon bedankt sich bei der Feierstunde, bei der auch Blumen für die Opfer niedergelegt werden, bei den Freunden Sprendlingens

für ihre Arbeit gegen das Vergessen. Der Dreieichenhainer Jazz-Saxofonist Bernd Stoll begleitet das Andenken musikalisch.